Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 8 (1900)

Heft: 2

Artikel: Zum Samariterdienst auf der Nordostbahn

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Abonnement: Für die Schweiz: jährlich 3 Fr., halbs jährlich 1 Fr. 75. Für das Ausland: jährlich 4 Fr., halbs jährlich 2 Fr. — Preis der einzelnen Nummer 20 Cts.



ĺ		Infer	tio	11 9	pt	e	15:					
1	(per	einspal	ti	g e	13	€ 1	tit	3 €	il	e):		
1	Für die C	chweiz .								30	Ct.	
1	Für das !									40	"	
1		28	eft	ant	en :	5						
1	1	Fr p					1133	eile	١.			
-		-										1

Offizielles Organ und Eigentum

des schweiz. Centralvereins vom Koten Krenz, des schweiz. Militärsanitätsvereins und des schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilienmagazine.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern. Alle die **Administration** betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen 2c. sind bis auf weiteres zu richten an Hrn. **Louis Cramer**, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Burich und die Buchdruckerei Schuler & Cie. in Biel.

Zum Hamariterdienst auf der Yordostbahn.

Wieder hat sich auf dem Netz der Nordostbahn ein schwerer Unglücksfall ereignet, bei dem sich der Mangel an jeglichem Sanitätsmaterial und, wie uns scheint, namentlich auch die Unersahrenheit des Eisenbahnpersonals Verletzten gegenüber in peinlichster Weise geltend machten. Die "Eisenbahnzeitung" berichtet den Vorfall folgendermaßen:

"Am 14. Dezember verunglückte der Personenkondukteur' Emil Wirz, Bater mehrerer Kinder, stationiert in Zürich, auf gräßliche Weise. Wirz bediente den Güterzug 1144 Richtersweil-Zürich. Bei der Durchsahrt auf Station Oberrieden, abends cirka 8½ Uhr, muß er- auf der Plattform oder der Treppe eines Güterwagens ausgeglitscht und auf die Schienen zu Boden gestürzt sein. Das eine Bein wurde ihm unter dem Kniegelenk abges sahren, das andere ist stark gequetscht.

Wie man erfährt, hat man auf Station Oberrieden — aus welchem Grunde, mag hier nicht untersucht werden — nicht sofort ärztliche Hülfe beigezogen. Der Bedauernswerte wurde bei etwa 10 Grad Kälte auf einer Bank im Packwagen eines Personenzuges am gleichen Abend, etwas nach 10 Uhr, nach Zürich gebracht. Aber trot Avisierung des Transportes war auch bei Ankunft in Zürich weder Arzt noch Sanitätsmannschaft oder Verbandmaterial zur Stelle. Der inzwischen beim Patienten eingetretene starke Blutverlust bildete sörmliche Eisklumpen, die sich an den verwundeten Stellen festgemacht hatten. Erst gegen Mitternacht, als der Verunglückte endlich in das Kantonsspital transportiert wurde, ist ihm die erste sachkundige Hülfe zu teil geworden.

Das Personal ist, jedenfalls nicht mit Unrecht, emport über diese inhumane, rücksichts- lose Behandlung eines verunglückten Kollegen. Die Hauptschuld scheint auch hier wiederum an der Verwaltung zu liegen, weil sie in ihrer übertriebenen Sparsamkeit alle und jede Kredite für die Heranbildung von Sanitätsmannschaft und die Beschaffung von Sanitätsmaterial wenigstens für die größeren Bahnhöfe beharrlich verweigert. Wir verlangen von den Aufsichtsorganen des Eisenbahndepartementes eine genaue Untersuchung."

Diese Darstellung ging in verschiedene Tageszeitungen über. Der "Züricher Post" ging barauf aus dem Bureau der Bahnhofinspettion Zürich folgende Mitteilung zu:

"In Mr. 305 Ihres Blattes hat eine ber "Gisenbahnzeitung" entnommene Meldung über bas Samariterwesen bei ber Mordoftbahn und die Behandlung eines fürzlich

verunglückten Angestellten Aufnahme gesunden, welche nicht der Wahrheit entspricht. Die Direktion ist durchaus nicht, abgeneigt, ihren Angestellten Unterricht im Sanitätsbienste erteilen zu lassen. Der Samariterverein des Kreises III wird bestätigen können, daß sowohl am letztährigen wie auch am diesjährigen Kurs eine größere Anzahl Eisenbahnangestellter auf Veranlassung der Direktion teilgenommen haben. (Wenn die Nordostbahndirektion von ihrer bisher ablehnenden Haltung gegenüber dem Samariterunterricht für ihre Angestellten zurückgekommen ist, so freuen wir uns aufrichtig. Red. d. "Züricher Post".) — (Wirschließen uns dieser Freude an. Red. des "Noten Kreuzes".)

Die "Gisenbahnzeitung" scheint sodann über den erwähnten Unfall von einer Seite unterrichtet worden zu sein, die es für überflüssig hielt, den Fall genauer zu untersuchen. Der Angestellte siel von dem gegen Oberrieden fahrenden Güterzug Nr. 1146 und erlitt Verletzungen. Da aber in genannter Ortschaft kein Arzt wohnhaft ist, blieb nichts anderes übrig, als den Verletzten mit dem, dem Güterzuge nach 10 Minuten folgenden und ihn überholenden Personenzug Nr. 148 nach Zürich zu besördern, wo er 10 Uhr 07 nachts einstraf. Die Bahnhosinspektion bestellte nach Empfang der telegraphischen Anzeige ungesämmt einen in der Nähe des Bahnhoses wohnenden Arzt. Der Patient wurde in das Sanitätszimmer des Bahnhoses getragen, wo ihm ein Samariter (Bahnbeamter) zur Verhütung weiteren Blutverlustes die Kantschukbinde anlegte. Bon einem starken Blutverlust hat man hier nichts bemerkt; der Patient hatte, wie es bei solchen Verletzungen meistens der Fall ist, überhaupt sehr wenig Blut verloren. Der inzwischen erschienene Arzt traf dann die weiteren Vorkehrungen sein den Transport des Verunglückten in das Kantonsspital, welcher $10^{1/2}$ Uhr nachts ersolgte. — Darans geht hervor, daß für den Verletzten nicht besser hätte gesorgt werden können."

* *

Wir möchten uns zu dem traurigen Unfall auch einige Worte erlauben. Es ift undes stritten, daß in diesem Fall ein Bahnbediensteter mit einer sehr schweren Verletzung länger als anderthalb Stunden, bei großer Kälte, ohne Verband, ohne Blutsstillung, ohne den Versuch einer ärztlichen Hülfeleistung auf einer Bant im Gepäckwagen, an volks und ärztereichen Ortschaften vorbei, nach Zürich geführt wurde. Aus der Antwort der Bahnhosinspektion Zürich geht ferner hervor, daß bei der Ankunft des Zuges der bestellte Arzt nicht zur Stelle war, so daß ein Samariter die Gummibinde aulegte, offens bar weil es eben doch blutete.

Wie bei einer solchen Sachlage die Bahnhofinspektion Zürich zu der Behauptung kommt, "es hätte für den Verletzten nicht besser gesorzt werden können," erscheint völlig unbegreislich. Wenn die Nordostbahn auch nur diesenigen Vorkehren zur Hüsseleistung bei Unfällen getroffen hätte, die selbst bei kleinen Bahngesellschaften eingeführt sind, so wäre, wenn auch nicht gerade in Oberrieden, so doch jedenfalls auf der großen Station Thalweil, die dem Orte des Unfalles benachbart ist, das nötige Material zur Blutstillung (Gummisbinde), zu einem ersten antiseptischen Verband und zu einer ordentlichen Lagerung des Versletzen (Tragbahre) zur Versügung gestanden. Das war nicht der Fall. Thalweil, die wichtige Eisenbahnkreuzung, hat so wenig wie alle anderen Stationen der Nordostbahn, mit Ansnahme des Bahnhoses Zürich, irgend welches Material zur Hülse bei Unglücksfällen. Sbensowenig führen die Züge der Nordostbahn Sanitätsstiften mit, wie das z. B. bei der Gotthardbahn der Fall ist.

Wenn ferner die Nordostbahnverwaltung nicht noch vor kurzem erklärt hätte, sie halte es für unnötig, ihrem Personal Unterricht im Samariterdienst erteilen zu lassen, so wäre es wohl nicht vorgekommen, daß ein Verletzter mit einem zermalmten Unterschenkel ohne ärzte lichen Beistand die Station Thalweil hätte verlassen müssen, trotzdem in dieser Ortsichaft mehrere Arzte ansässig sind und ein tüchtiger Samariterverein besteht. Das Zugssoder Stationspersonal hätte dann nicht so kopflos gehandelt, wie es offenbar geschehen ist, wenn es vorher irgend welchen Unterricht empfangen hätte, wie es sich in solchen Fällen zu verhalten hat.

Es liegt auch für den Nichtsachmann auf der Hand, daß, wenn es in Oberrieden wirklich nicht möglich war, dem verunglückten Kondukteur Wirz sachgemäßen Beistand zu leisten, dies wenigstens in Thalweil, der nächsten Station, hätte geschehen müssen, denn dort war es möglich.

Es hat also der Einsender in der "Eisenbahnzeitung", den wir nicht kennen, vollsständig recht, wenn er den Transport des verunglückten W. einen inhumanen und rücksichtslosen nennt. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die beharrliche Ablehnung von Berbesserungen in der Hülfeleistung bei Unfällen von Seiten der Nordostsbahnverwaltung der Hauptgrund ist von solch traurigen Quälereien. Durch dieses Berhalten pflanzt die Nordostbahn die verwilderten Ansichten über die Pflichten der Bahn gegenüber Berunglückten, wie sie hier zum Ansdruck kamen, wo trot einer solch rücksichtslosen Transsportiererei behanptet wird, "es hätte für den Berletzten nicht besser gesorgt werden können."

Etwas Lustiges.

Die Nummer 3 des dentschen "Arztlichen Korrespondenzblattes", dessen Schriftleitung sich die Herbeiziehung von Material in Sachen der Kurpfuscherei ganz hervorragend angeslegen sein läßt, beschäftigt sich wieder einmal eingehend mit dem bekannten Naturarzt und Kurpfuscher Pastor Felke, und zwar bringt es diesmal eine sehr aussührliche Darstellung der pastorlichen Heilweise, wie sie der Schullehrer Andres Müller, da Felke selbst nichts versöffentlicht, in einem Volksbuche niedergelegt hat. Wir können und nicht versagen, die Glanzstellen daraus wiederzugeben, verzichten aber auf jede Glossierung derselben und überlassen das Unteil getrost unseren Lesern, denen wir nur das eine wünschen, daß ihnen die Versbauung dieses Kohls kein Bauchweh bereiten möge.

Andres Müller fagt also zum Beispiel: "Die glücklichste Zeit der Menschheit mar die, in ber es feine Arzte gab, bas mar bie vorgeschichtliche Zeit. Wir vermögen es nicht einmal zu ahnen, wie glücklich unfere Boreltern im Paradiese gewesen find. Das Blück wird freilich nicht viel länger als einen Tag gedanert haben, wenn man von unseren heutigen Evastöchtern auf die Stammmutter schließen darf. Das Glück ging verloren, als der Mensch nicht bei der Natur blieb, sondern sich Austur beilegte, als der Wilde ein Gebildeter murde. Da schwand die Widerstandstraft des Menschen, und nun hatte der Arzt ein Teld seiner Thätigkeit. Die Arzte überhanpt sind schreckliche Kerle; sie sollten zur Strafe ihrer Misse thaten ihr giftiges Gesudel alles selber fressen mussen. Da haben es die Homöopathen besser, die können ihren ganzen Arzueifram hinunterschlucken, ohne die geringste Wirkung zu verspuren. Aber das ift gerade die Probe darauf, daß fie nur Beilkunde, aber keine Un-Beilfunde ist. — Aber auch die Homöopathie ist keine Universalmacht, ihr muß sich die Naturheilmethode zur Seite stellen. Allerdings gibt es auch in diefer viele unnatürliche Dinge, denn alle Packungen z. B. sind doch eigentlich unnatürlich. Es gibt ja auch eine Menge verschiedener Naturheilmethoden, die einander entgegengesetzt versahren und doch alle naturgemäß sein wollen. — Ein Zeichen der Ohnmacht des ärztlichen Könnens sind alle Sanitätsmaßregeln. — Ein Gefunder fann gar nicht seuchenfrank werden. Gine mahre Mißgeburt der Allopathie ift die Chirurgie. Gin Wechselbalg der Allopathie ift das fich immer breiter machende Spezialistentum. Die Hombopathie ift schon besser; sie mandelt chronische Rrankheiten in akute Beilkrifen um, so daß die losgelaffene natürliche Beilkraft wie ein wütendes Tier über die schleichende Arankheit herfällt. Aber die Homöopathie reicht doch auch oft nicht aus, fie überläßt der Natur bei ihren Heilbestrebungen eine Pferdearbeit. Die Natur= heilmethode mandelt noch zu sehr in allopathischen Frrmegen. Die Erde als Heilfaktor kennt sie nicht, die Lichtluftkur nitt fie nicht genügend aus. — Da tritt nun die Heilweise des genialen Baftors Felke in die Breiche. Als Student der Theologie besuchte er auch medis zinische Borlesungen, gab fie aber auf, als er von einem Professor erfuhr, daß der Naturforscher und Arzt immer experimentieren und neue Erfahrungen sammeln niuß und sich keine fertige Beisheit in festen Dogmen vorrätig halten fann. Das fann nur die Hombopathie. Als Paftor legte fich Felte deshalb eine homoopathische Hausapothete zu und furierte Diphtheriefranke mit Mercurius cynatus 30. Als scharf beobachtender und klar denkender Ropf beherrschte er bald das ganze ärztliche Gebiet. Er erfannte, daß Hahnemann die mahre Cellular-Therapie aufgestellt hat. Mit seinen hombopathischen Dosen fraftigt er die Zelle und regt fie zur Abgabe der franken Stoffe an, ohne ihr zu schaden. Der große Ruf Ruhnes und seiner Reibesitbäder mar von Leipzig nach Repelen gedrungen und Felke mandte nun auch Sitbader